

dadurch der Rechtfertigung unbedürftig geworden ist, daß auf lange Majorisierung der Schrift hingewiesen wird. Denn eine Sache ist das Fehlen einer bis in das Detail ausgezogenen verbindlichen kirchlichen Erbsündenlehre — eine andere das Übergehen nicht zu leugnender verbindlicher Bausteine. Die schließlich gebotene Neudeutung besagt eine solche Abkehr vom Verstehenshorizont, für den Trient als kennzeichnender Name stehen mag, daß man eigentlich darauf hätte verzichten können, hier mit fragwürdiger Interpretation gerade noch Andeutungen zu finden. Als Beispiel: Eine an freiem Raum und Aufhänger für die existenziale Interpretation desinteressierte Dogmengeschichte wird im „*inest unicuique proprium*“ nicht das „*peccatum naturae*“ ausgeschlossen sehen, (74; nebenbei: Ein Verständnis, das in Röm 5, 12 d die Tatsünden aller ausgesprochen sieht, müßte dadurch durchaus nicht blockiert werden). Es wird dann auch nicht so leicht zu denunzieren sein ein „vorpersöner, persönlich aber schuldhafter Mangel“ ([98]; wer hat denn so formuliert?) Nun ist natürlich solcher „vorpersöner, analoger Schuldzustand“ dasjenige, was einer glatten existenzialen Interpretation im Wege ist. Aussagen etwa wie: „Sünde ist das Nichtübernehmen der Situation. Dadurch, daß man ihrer eindeutigen Forderung nachkommt, wird Freiheit ermöglicht“, erhalten dadurch einen anderen Stellenwert. U. a. würde man so ungeschützt wohl kaum noch sagen können, daß „Situation Freiheit ermöglicht“, sondern würde den Grund in dem sehen müssen, was Glaube, Gnade heißt.

Entscheidend aber bleibt die Frage nach dem Anfang. Daß die überwältigende Mehrzahl der katholischen Theologen auf Empirie nicht verzichtet, ist zunächst ein Befund — ebenso wie die unterschiedlich gelagerte und unterschiedlich große Anfälligkeit in der Weise, wie sie eingebracht wird (die Kritik [245 f.] am bloß evolutiven, bloß soziologischen Weg trifft). Aber das Problem oberhalb der Modelle ist damit nicht erledigt. Vielleicht hätte es der Darstellung gedient, Anfang (selbstverständlich: in der Problematik der Verklammerung von Protologie und Eschatologie) statt Urstand zu sagen. Daß der Urstand der konkreten Theologiegeschichte mit vielen Hypothesen belastet ist, ist unschwer zu sehen; aber deswegen hätte die kritische Diskussion nicht bei ihnen festlaufen dürfen. Ist denn überhaupt — ohne Verdacht einer Remythisierung — eine universale, ausnahmslose Unheilsverfallenheit einsichtig zu machen, wenn man den Anfang des geschichtlichen Menschen nicht einbringt? Des Menschen der einen Menschheit; der guten Schöpfungsvoraussetzung des Bundes; mit der einen Finalität, in der einen Heilsordnung? In bloß existenzialer Deutung läßt die geschichtssperrende Abstraktheit der vorgeschlagenen „Ursünde“ des Jedermann hier entscheidende Fragen offen.

Viele Fragen aufgeworfen zu haben, bleibt Verdienst dieses Werkes. Nicht funkelnelagelneue „Lösung“ gebracht zu haben, ist vom Verf. selbst ausgesprochene Bescheidung. Es ist zu hoffen, daß es auch so im Gesamt der Erbsündendiskussion nicht fruchtlos bleibt.

A. Stenzel, S. J.

Beauchamp, Paul, *Création et séparation. Étude exégétique du chapitre premier de la Genèse* (Bibliothèque de Sciences Religieuses, Collection dirigée par M. de Certeau, 1). 8^o (423 S.) Paris-Neuchâtel 1969, Aubier/duCerf/Dela-chaux/Desclée. 49.— F.

In einer Kurzanzeige (vgl. ZschrAtlWiss 82 [1970] 478) charakterisiert G. Fohrer die vorliegende Arbeit als exegetische und gleichzeitig theologische Studie. Aber auch die Veröffentlichung in der «Bibliothèque de Sciences Religieuses», die als neue Reihe mit diesem Band eröffnet wurde, weist über den engeren Bereich alttestamentlicher Fachexegese hinaus; sollen hier doch Versuche erscheinen, die einerseits sachlich selbst den eigentlich theologischen Bereich auf neue Fragen ausweiten, wie sie sich heute von literarischen, soziologischen, psychologischen, historischen und anderen Untersuchungen her ergeben, und andererseits methodisch neben wissenschaftlicher Strenge doch gerade auch den Stand der Forschungen widerspiegeln und befruchten sollen. Dieses weite Programm konnte sich kaum mit der thematisch präzisen Zielsetzung bekannter und bewährter Reihen für theologische Veröffentlichungen in Frankreich, aber ebensowenig auch mit neueren Sammlungen verbinden, deren Nummern in Gegenstand und Arbeitsweise außerordentlich große Unterschiede aufweisen.

Die Studie des Professors für AT an der Theologischen Fakultät Lyon-Fourvière weist sich schon auf den ersten Blick als ein *Arbeitsbuch* aus; es ist weder leicht zu lesen noch erspart es dem Publikum den dauernden Rückgriff auf das Alte Testament, vornehmlich auf den Schöpfungsbericht. Eine knappe Einleitung (7—16) gibt erste Hinweise auf Gegenstand, Inhalt und Methoden. Die Arbeit selbst entfaltet sich dann in sechs Kapiteln: Zunächst geht es um „Struktur oder literarischer Aufbau von Gen. 1, 1—2, 4a“ (17—148), umfangmäßig ein Drittel der Gesamtarbeit. Das 2. Kap. arbeitet „Das Thema der Trennung (Scheidung) im 7-Tage-Werk und in der Grundüberlieferung“ (149—231) heraus; es folgt „Ausdrücke für die Trennung (Scheidung) in Gen. 1, 1—2, 4a“ (233—271) und „Die Kosmologie der Priesterschrift und ihre Lebenswelt“ (273—344). Die beiden kurzen Schlußkapitel behandeln danach „Verwandte kosmologische Texte“ (345—373) sowie „Das literarische Genus des 7-Tage-Werkes; seine Funktion“ (375—394). Beigegeben sind außerdem eine Abkürzungsliste, ein Literaturverzeichnis (397—407), eine Aufstellung der biblischen Zitate sowie ein detailliertes Inhaltsverzeichnis.

B. verfolgt ein doppeltes Ziel: Untersuchung eines Textes und Untersuchung eines Themas (7). Unter der zusammenfassenden Frage nach der Bedeutung («signification» [10]) sollen beide Linien in einem einzigen Arbeitsgang zum Tragen kommen. Ausgehend von einer formalen Analyse des Schöpfungsberichts der Priesterschrift (Gen. 1, 1—2, 4a) werden auf verschiedenen Ebenen jeweils die Fragen nach Aufbau, Geschichte, Wortschatz, Situation und Form an den Text gestellt, d. h. verschiedene Methoden angewandt, deren Recht im gleichen Zug mit überprüft wird (13). Damit hat sich Verf. für die Verwendung mehrerer Methoden entschieden, deren Miteinander eines der interessantesten Charakteristika des vorliegenden Werkes sein dürfte. Natürlich kommt schon darin das thematische Anliegen: „Vielheit («séparation») und Einheit“ deutlich zum Ausdruck, das diesen Band sachlich in erster Linie bestimmt. Direkt spricht B. davon in knappen „Deutungen“ («interprétations») oder „Schlußfolgerungen“ («conclusions» [36.47.75.91.112.225.336.368]), die über die technisch-exegetische Arbeit hinausgehen und Ansätze für die Verbindung mit der Aufgabe des Theologen und des Philosophen bieten wollen (16).

Nichtsdestoweniger haben wir eine exegetische Arbeit vor uns, die beim Leser eine gewisse Vertrautheit mit den möglichen Arten der Behandlung eines alttestamentlichen Textes voraussetzt. Gerade das umfängliche erste Kapitel verlangt besondere Mühe, da Verf. durch verschiedene Beobachtungsreihen, durch statistische Aufstellungen und durch minutiöse Vergleiche literarischer Gegebenheit für den Autor des biblischen Textes «le principe de répartition qui lui est le plus propre, qui reste le plus proche de son intention» (45) herausarbeiten möchte. Es geht um die «l'économie du texte lui-même» (56), die gerade nicht offen zutage liegt. Als erstes Ergebnis wird auf die Bedeutung des Wortes („Und Gott sprach“) als Strukturelement aufmerksam gemacht, hinter dem die Bedeutung der Tage merklich zurückzutreten hat. Diese sind vielmehr durch das Wort (die Worte) bestimmt, so daß man sinnvoller die Schöpfung als das Werk der zehn Worte Gottes denn als das Werk der sieben (bzw. sechs) Tage bezeichnen könnte.

Das Vorgehen des Verf.s kann hier nur angedeutet werden: Die Suche nach einem inneren Aufbauprinzip geht aus vom Rahmen des gewählten Grundtextes und wendet sich dann den genannten Objekten zu. Deren Bewegungsrichtung führt B. auf das Zentrum des Aufbaus, von wo aus eine Aufteilung des Ganzen in Einheiten versucht wird. In einem zweiten Schritt wird das Thema des Wirkens für den Aufbau untersucht. Hier steht vor allem das Verhältnis Auftrag/Gebot — Durchführung/Verwirklichung im Mittelpunkt. Ein weiterer Schritt behandelt die Frage der Struktur des Textes in bezug auf frühere Schichten oder ältere Überlieferungen, den möglichen Zusammenhang eines „Tatberichtes“ und eines „Wortberichtes“. Es schließt sich danach der Vergleich mit Parallelberichten außerhalb und innerhalb der Bibel an. Soweit das erste Kapitel.

Ein Blick auf die Voraussetzungen des Verf.s scheint hier nötig. Die Stelle selbst wird als Einheit übernommen; ihre Harmonie soll gerade herausgestellt werden (65). «Il y a structure parce que l'intention de l'auteur s'est exercée sur un donné et que toute intention, quand elle est pourvue d'une certaine vigueur, est organisation» (70). Diese Absicht ist nach B. auf eine wissenschaftliche und didaktische Zusammenstellung (87) gerichtet, d. h. aber, daß die Struktur hier zur Interpretation ge-

hört; denn Interpretation umgreift und durchformt die Gesamtheit des Textes und unterscheidet sich gerade darin von einer Interpolation (97). Und schließlich heißt es dann: «*si l' y a une structure, c'est elle qui porte l'interprétation*» (112). B. setzt sich also von seinen Voraussetzungen aus mit der hermeneutischen Frage auseinander, für deren Beantwortung ihm die Untersuchung der Struktur entscheidend zu sein scheint. Es ist darum nicht ganz verwunderlich, daß *H. Cazelles* in seiner Rezension in der Arbeit die Behandlung des Schöpfungsberichtes mit strukturalistischen Methoden sieht, geeignet, den entsprechenden Forschern einen bequemerem Zugang zur Exegese zu schaffen (Vgl. *Vetus Testamentum XXI* [1971] Nr 2, 257). Dringt man allerdings tiefer in den Versuch selbst ein, wird einem dieses Urteil zu global und unvollständig scheinen. Die vom Verf. vor allem im weiteren Verlauf zahlreich herangezogenen Parallelen anderer biblischer Schriften, besonders aus der weisheitlichen Textschicht, führen nicht nur in Einzelheiten, sondern auch in der Gesamtanlage und -konzeption für Theologie und Exegeten zu einem beachtlichen Ergebnis.

Entsprechend der im 1. Kap. herausgearbeiteten Struktur verteilt sich das Thema der Trennung/Scheidung («*séparation*») nach B. in dem Schöpfungsbericht, den er im 2. Kap. auf diesen Gedanken hin spezialisiert. Zunächst werden Anklänge an das Thema in den Rahmenversen untersucht; auch hier nimmt das „Wort“ die zentral vermittelnde Stelle ein (159). «*La parole absorbe tout le reste au lieu d'être une arme divine parmi les autres*» (160). An der gleichen Stelle heißt es auch, daß der biblische Autor direkt auf seinen leitenden Gedanken zugehe, der Organisation heiße in der Form von Trennung/Scheidung («*séparation*»). Da B. in der Nennung des „Geistes“ (Gen. 1, 2c) die Andeutung eines Gegenmotivs findet, also sozusagen ein Einigungsmotiv, untersucht er zunächst das Sprachfeld dieses Begriffs (rûah [168—186]), die Bewegung des „Geistes“ in einer Reihe von anderen Stellen, um dann im Sinne der Andeutung eine Schlußfolgerung zu ziehen (186). Zwei weitere Begriffe — das Licht und die Wasser — erlauben in besonderen Betrachtungen, das Thema der Trennung/Scheidung («*séparation*») im Schöpfungsbericht und den zugrundeliegenden Überlieferungen weiter herauszuarbeiten.

Erst im 3. Kap. wendet sich B. den Ausdrücken zu, die in seinem Abschnitt für dieses Thema gebraucht werden (233—271). Für drei Grundbegriffe wird nach dem Sinn gefragt; es werden Parallelen aus dem außerbiblischen und innerbiblischen Bereich vorgestellt und als Ergebnis allgemein eine gemeinsame weisheitliche Grundlage angenommen (255), das Bild der „Armee“ herausgestellt (255.270 f.: vgl. „Gott der Heerscharen“) und schließlich nach der Lebenswelt für diese Vorstellung gefragt.

Auf diese Frage soll das 4. Kap. eine Antwort geben, wobei sich B. von vornherein darüber klar ist, daß es sich hier eher um einen „*excursus*“ (275) handelt denn um ein Kapitel auf der gleichen Ebene mit dem Rest der Studie. Später ist darum auch von einem „*Umweg*“ («*détour*» [345]) die Rede, der aber trotzdem hohe Bedeutung für den Gedankengang der Arbeit hat. Sachlich geht es hier auf der Basis von 1 Chronik um die Einteilung in Klassen durch David, um den Bezug sowie um den kulturellen und kosmologischen Bund. Daß damit zentrale Themen des AT angerissen und mit dem Schöpfungsbericht in eine interessante Verbindung gebracht sind, läßt sich nicht übersehen.

Damit ist aber auch das historische Milieu erreicht, in dem jene biblischen Texte zu suchen sein müssen, die dem Schöpfungsbericht in Gen 1 am nächsten stehen. In knapper Form stellt das 5. Kap. eine Reihe von acht solcher Texte vor. Statistisch und listenartig werden oft nur kleine gemeinsame Züge in Thematik oder Struktur erfaßt und herausgestellt. Ergebnis der Betrachtung dieser kosmologischen Lobhymnen (368): der Gedanke des Gesetzes als Weg für die Deutung der Trennung/Scheidung («*séparation*»); die Selbständigkeit und zentrale Stellung dieses Themas; die Vertikalität der himmlischen Kosmologie.

Sinn des Schlußkapitels: «*Si l'étude du principe de séparation nous a conduit à analyser notre texte comme ensemble, un bref examen de son genre littéraire achèvera de la situer et d'en affermir l'interprétation*» (375).

Nach dem referierenden und analysierenden Bericht über diese Arbeit zwingen sich noch einige wertende Bemerkungen auf. Selbst wenn man nicht immer einverstanden ist, bleibt diese Studie als ein wertvoller Beitrag anzuerkennen, und zwar

sowohl in seiner Gesamtkonzeption wie auch in seinen Einzelergebnissen. Man wird ihn kaum mit ein paar Ausstellungen aus der exegetischen Diskussion abschließen können, ebensowenig wie man über seine interdisziplinäre Funktion hinwegsehen kann. Hervorzuheben bleibt die sorgfältige Durchführung in Druck und Aufmachung, die gerade die sehr seltenen Druckfehler um so mehr auffallen läßt (etwa 192, Z. 16 v. o., wo es wohl «deux» statt «d'eux» heißen sollte, sowie 157. 192 u. ö., wo sich in der Zitation deutscher Titel kleine Versehen finden). Man kann sich fragen, welchen Sinn das Abkürzungsverzeichnis (395 f.) hat, da im Text der Studie (Anmerkungen) gewöhnlich die vollen Titel angeführt werden, während im Literaturverzeichnis zum Teil andere Abkürzungen gebraucht werden.

Neben diesen Kleinigkeiten ist vielleicht die Frage der Sprache für den untersuchten Text von größerer Bedeutung. Zunächst wird fast ausschließlich mit der französischen Übersetzung gearbeitet, später geht B. mehr und mehr zu einem hebräischen Text in Umschrift über. Auf jeden Fall scheint uns hier eine Unklarheit geblieben zu sein, die mit einigen klärenden Hinweisen am Anfang leicht hätte aufgelöst werden können.

Ob die vom Verf. ein- und vorgeschlagene Linie der Forschung gut ist, läßt sich abschließend wohl noch nicht sagen. Ohne Zweifel ist sie interessant und, wie die Ergebnisse dieser Studie zeigen, nicht ohne Perspektiven.

Im Inhaltsverzeichnis ist die Seitenangabe für den Beginn des 4. Kap. irreführend (richtig 273) und das Fehlen der Aufgliederung für das 6. Kap. zu bedauern (I. Le style, ou Les valeurs globales d'expression [375]; II. Les domaines littéraires [379]; III. Les formes littéraires — 1. Le recit [380]; 2. Les autres genres [387]; IV. La fonction, ou „Sitz im Leben“ [391]).

K. H. Neufeld, S. J.

Dumoulin, Heinrich (Hrsg.), *Buddhismus der Gegenwart*. 8^o (232 S.) Freiburg 1970, Herder. 39.— DM.

Im Rahmen der Veröffentlichungen „Weltgespräch bei Herder“ hat der Verlag Herder unter der Herausgeberschaft von H. Dumoulin, Tokyo, einen hochbedeutenden Band über den Buddhismus der Gegenwart herausgebracht, in der es um „eine phänomenologische Darstellung der Modernisierungsprozesse im Buddhismus nach Ländern und Gegenden“ geht (7). Nutzen und Sinn dieser Veröffentlichung sieht D. in dreifacher Hinsicht: 1) Die Beiträge erweisen den Buddhismus als eine lebendige Weltreligion unserer Tage. 2) Sie zeigen zugleich, daß Modernisierungsbestrebungen eine allgemeine Erscheinung im Gegenwartsbuddhismus darstellen. 3) Damit wird dann schließlich deutlich, daß der Buddhismus im Begriffe steht, sich sowohl auf den Dialog mit der säkularisierten Welt von heute wie auch mit den nichtbuddhistischen Weltreligionen vorzubereiten.

Im I. Teil zeichnet H. Nakamura, ein führender japanischer Indologe, dessen bedeutendstes Werk „Ways of Thinking of Eastern Peoples“ (Honolulu, 2. Aufl. 1964) noch immer auf einen deutschen Übersetzer wartet, in knapper, souveräner Weise die Grundlehren des Buddhismus nach (9—34). In dreifacher Weise setzt N. an: Er schildert den Grundstandpunkt des Buddhismus in seinem Verhältnis zu Philosophien und Religionen, zu metaphysischen Problemen, zur Wahrheit, zur Universalität der Normen, zur Vernunftgemäßheit und zur Praxis („Pfad“-Charakter! [9—15]). Er beschreibt die menschliche Existenz unter Stichworten wie Leiden, Unbeständigkeit aller Dinge, Nicht-Selbst und wahres Selbst, Mensch im Universum, Nirvana (15—30). Schließlich spricht er von den Prinzipien der Ethik, der Mittelpfadlehre, dem Problem des Übels, dem Mit-leiden (30—34). Bei all diesem geht es N. um den allen Formen und Gestalten des Buddhismus gemeinsamen Grundbestand der Auffassungen. Diese werden übersichtlich, präzise und verständlich vorgetragen. Dennoch erweist man dem Dialog keinen Dienst, wenn man die bleibenden Fragen schon methodischer Art verschweigt: Der Untertitel des I. Teils lautet: „Ihre (d. h. der buddhistischen Grundlehren) Wurzeln in Geschichte und Tradition“ (9). Dieser Untertitel weckt falsche Hoffnungen; denn wer nach geschichtlichen Auskünften suchen sollte, sieht sich getäuscht. N. beschreibt ein System, keine geschichtliche Entwicklung, nicht einmal den historischen Ausgangspunkt. Die Gestalt des historischen Buddha ist für dieses System offensichtlich von nur geringem Interesse. Damit stößt man sicherlich auf eine Eigentümlichkeit des